

Rüdiger Wenzel mehr in die Spitze gerückt war. Er war es auch, der in der 60. Minute den Ball nach guter Vorarbeit von Klaus Allofs am herausstürzenden Toni Schumacher vorbei zum 1:1 in die Maschen schlenzte. Die Fortunen gaben sich mit dem Ausgleich jedoch nicht zufrieden, sondern wollten die Entscheidung herbeiführen. Nur fünf Minuten später, nach einer weiteren schönen Kombination zwischen Zewe und Bommer, grätschte Thomas Allofs in die kurz vors Tor gegebene Flanke und vollendete zum 2:1. Die restlichen 25 Spielminuten gerieten zum offenen Schlagabtausch, wobei es die Düsseldorfer trotz weiterer Großchancen versäumten, den entscheidenden dritten Treffer zu markieren. Heiner Baltes war es schließlich zu verdanken, dass nicht doch noch der Ausgleich fiel. Kurz vor dem Abpfiff schlug er einen vom sonst sicheren Torwart Daniel fallen gelassenen Ball von der Linie. Dann war Schluss und Otto Rehhagel stürzte als Erster aufs Spielfeld, um seinen Spielern zu gratulieren. Verdient hatte die Fortuna den DFB-Pokal verteidigt!

Es folgte die „Nacht des Pokals“ in der Düsseldorfer Altstadt. Die erfolgreichen Spieler nebst ihrem Trainer fuhren noch am selben Abend zurück in die Landeshauptstadt und ließen sich von den Fans bis in die Morgenstunden ausgelassen feiern. Auch finanziell zahlte sich der Erfolg aus. 260.000 DM hatte man allein aus Kartenverkäufen eingenommen, und nach Abrechnung diverser Spesen (unter anderem gingen drei Düsseldorf-Krüge an das Schiedsrichtergespann), verblieben immerhin 251.000 DM, von denen die Hälfte an die Spieler gingen. 14-mal wurden 8.000 DM verteilt, nur Ersatztorwart Oliver Bücher musste sich mit 600 DM zufrieden geben.

► Einwurf

Köln – Der Rivale von der falschen Rheinseite

„Der Kölner ist falsch, fies und hinterhältig“

Die Frage nach den Unterschieden der beiden rheinischen Metropolen wird je nach Standort sehr differenziert beantwortet. Für Sportreporter Manni Breuckmann, als ehemalige „Stimme des Reviers“ ein unparteiischer Betrachter, stand 2005 fest: „Die größte Tugend der Düsseldorfer ist die Bescheidenheit. Deswegen haben sie sich jetzt ein Stadion für 218 Mio. Euro hingestellt, in dem fußballerisch jedes Jahr vier bis fünf Regionalligaspiele der Fortuna und alle vier Jahre ein Länderspiel zu sehen sind (außerdem natürlich ständig Weltstars, die es schon seit Jahren nicht mehr abwarten können, in Düsseldorf aufzutreten, und Massentaufen der Zeugen Jehovas). Die Frage der sportlichen Überlegenheit Düsseldorfs ist schon seit Jahren durch die großen Düsseldorf-Erfolge im Fußball und im Eishockey positiv beantwortet. Hinzu kommt noch American Football mit dem größten Speiseeis- und Popcorn-Umsatz Deutschlands. Außerdem ist der Kölner falsch, fies und hinterhältig, der Düsseldorfer reich, gesund und weltoffen.“

Der Architekt Friedrich Tamms beschreibt in seinem Düsseldorf-Buch eine öffentlich geführte Auseinandersetzung zwischen den amtierenden Kölner und Düsseldorfer Bürgermeistern. 1926, anlässlich der Eröffnung der GESOLEI-Ausstellung in Düsseldorf, versuchte der eingeladene Kölner OB, Konrad Adenauer, im Rahmen seines Grußwortes zu beweisen, dass der Neandertaler ein echter Düsseldorfer gewesen ist: „Die Schädeldecke des Neandertalers ist flach und nach hinten fliehend. Das bedeutet: Seine geistigen Anlagen sind unterentwickelt! Die Backenknochen stehen weit vor: Das verweist auf Brutalität! Sein Unterkiefer tritt stark heraus: Das ist ein Zeichen großer Schwatthaftigkeit. Wir dürfen, meine Damen und Herren, der schönen Stadt Düsseldorf zu diesem echten Vorfahren von Herzen gratulieren.“ Darauf warf der Düsseldorfer OB Dr. Robert Lehr, die dem Neandertaler zugewiesenen Beschreibungen grundsätzlich bestätigend, Adenauer vor, die falsche Schlussfolgerung gezogen zu haben. „Der Neandertaler war nämlich kein Düsseldorfer, sondern ein in Düsseldorfer Kriegsgefangenschaft verstorbener Kölner!“

Bei der Beantwortung auf die Frage, woher denn nun die Rivalität zwischen der linksrheinischen Stadt Köln und der rechts vom Rhein gelegenen Stadt Düsseldorf kommt, scheiden sich die Geister. Fakt ist auf jeden Fall, dass sie nichts mit der wiederholt als Ursache genannten „Schlacht von Worringen“ zu tun hat. Denn 1288

kämpften für den Grafen Adolf von Berg Düsseldorfer Bauern Seit an Seit mit Kölner Bürgern gegen den Kölner Erzbischof. Zum Dank dafür verlieh Graf Adolf dem bis dahin ziemlich unbedeutenden Dorf an der Düssel die Stadtrechte.

Für die beiden Kunsthistorikerinnen Sarah Keppel (Düsseldorferin) und Christiane Stoltenhoff (Kölnerin), die gemeinsame Stadtführungen unter dem Motto „Köln und Düsseldorf – zwei Welten“ organisierten, steht fest, dass die Feindschaft zwischen den beiden Städten im Jahre 1815 beginnt. Bis dahin stieg Düsseldorfs Bedeutung kontinuierlich, währenddessen Kölns Stern im Sinken war, doch die beiden Städte sahen sich nicht in Konkurrenz zueinander. Dies änderte sich erst am 5. April 1815, als der preußische König Friedrich Wilhelm III das Rheinland vereinnahmte. Sarah Keppel stellt in einem Gespräch gegenüber der „RP“ fest: „Plötzlich mussten Köln und Düsseldorf gemeinsame Sache machen, um überhaupt an Geld aus Berlin zu kommen.“ Und die Kölnerin Stoltenhoff ergänzt: „Und genau da beginnt die Feindschaft. Jetzt regieren Neid, Hochmut, Missgunst. Intrigen werden gesponnen, die Städte machen sich gegenseitig schlecht. Man gönnt sich nichts.“ Dazu passt die These, die Carola Rönneburg in der „taz“ aufstellte. Demnach entfachten Kölner „Produktpiraten“ den Streit, weil sie unerlaubt „echten Düsseldorfer Mostard“ herstellten. Was natürlich auch als Beweis für Manni Breuckmanns These herangeführt werden kann.

„Der Düsseldorfer ist genetisch, hormonell und traditionell überlegen“

Lokale Kabarettisten sehen die Rivalität entweder in der unterschiedlichen Mentalität oder aber in den Genen und Hormonen begründet. In einer Ausgabe des „stern“ des Jahres 2003 beschrieb der Kölner Kabarettist Jürgen Becker am Beispiel des Karnevals den Mentalitätsunterschied: „Wenn der Düsseldorfer zu einer Sitzung geht, dann zieht er sich zu Hause den Smoking an. Narrenkappe und Orden kommen in ein Täschchen. Erst im Foyer des Saales hängt er sich den Orden um und setzt die Karnevalsmütze auf. Der Kölner zieht die Narrenkappe schon zu Hause an und läuft damit über die Straße. Nach der Sitzung geht er mit der Kapp ins Bett.“ Für den Düsseldorfer Dieter Nuhr „liegt die Ursache des latenten, bilateralen rheinischen Rassismus in der genetisch, hormonell und traditionell bedingten Überlegenheit des Düsseldorfers“. Dabei gibt es durchaus interessante Parallelen. So hat ausgerechnet das Kölner „Urgestein“ Willy Millowitsch Düsseldorfer Wurzeln. Seine Großeltern, Wilhelm Josef und Emma, gaben sich am 29. Dezember 1879 in Düsseldorf ihr Ja-Wort. Knapp zwei Monate später kam schon ihr erster Sohn, der auf den Namen Peter Wilhelm zu hören hatte und später der Vater des berühmten Willy Millowitsch werden sollte, auf die Welt. Die Familie Millowitsch wohnte damals in der Rheinstraße 11, die heute zur Düsseldorfer Brauerei „Zum Uerige“ gehört.

Hin und wieder kommt es zu kuriosen Begebenheiten. Weil es in Köln keine geeignete Halle für die Euroleague-Spiele der Kölner Basketballer von RheinEnergie gab,

zogen sie während der Saison 2006/07 nach Düsseldorf um. Dass auch Kölner Humor haben können, bewiesen sie mit ihrem ersten Spielankündigungsplakat im Oktober 2006: „WIR KOMMEN IN FRIEDEN“, stand dort in ganz großen Lettern. Ganz große Klasse. In etwa so wie die Düsseldorferin Maria Ishuatova, die 2008 zur Miss Köln gewählt wurde.

Fortuna und die Geißböcke

Es dominiert eine Art Abgrenzungswille zwischen den Einwohnern beider Städte: Alaaf oder Helau, Kölsch oder Alt, der Dom oder das Nichts, Haie oder DEG, das Nichts oder die Landeshauptstadt, der FC oder Fortuna. Selbst bei Spielen ohne Kölner Beteiligung singen die Düsseldorfer Fans noch heute gerne „Cologne, Cologne, die Scheiße vom Dom“. Fortunas größter Triumph, die Meisterschaft 1933, gelang auf Kölner Boden. Eine der unglücklichsten Niederlagen des FC spielte sich im Düsseldorfer Rheinstadion ab: das 1973 verlorene Pokalfinale gegen Borussia Mönchengladbach. Nur zweimal standen sich die Fortunen und die Geißbock-Elf in einem Endspiel gegenüber: 1978 siegten die Kölner, 1980 die Düsseldorfer – ausgeglichene Bilanz. Eine ähnlich wichtige Auseinandersetzung ging allerdings zu Gunsten der Kölner aus. 1959 verpassten die Fortunen den Einzug in die Endrunde um die Deutsche Meisterschaft, weil sie im drittletzten Saisonspiel gegen den direkten Konkurrenten von der falschen Rheinseite verloren. Ein Unentschieden gegen den FCK hätte schon gereicht, damit die wohl stärkste und attraktivste Oberligamannschaft der Fortuna aller Zeiten in den Kampf um die Meisterschaft hätte eingreifen können. Trotz aller Rivalität verliefen die sportlichen Auseinandersetzungen in der Regel in einer fairen Atmosphäre. Unfeiner wurde es schon eher, wenn es um sportliche Nebenschauplätze ging. Als 1952 das Amateur-Länderspiel Deutschland gegen England unter chaotischen Bedingungen im Düsseldorfer Rheinstadion stattfand, ließ es sich der Kölner Journalist Jakob „Köbes“ Zündorf nicht nehmen, kleine verbale Giftpfeile über den Rhein zu schicken: „Es war blamabel und es ist unentschuldig, dass eine Stadt wie Düsseldorf nicht in der Lage ist, auch nur einigermaßen für Ordnung zu sorgen“. Nicht viel besser erging es den Kölnern, als es ihnen Anfang der 70er Jahre nicht gelang, ein WM-taugliches Müngersdorfer Stadion zu bekommen. Umgekehrte Verhältnisse dafür in 2006: Die Kölner sahen WM-Spiele im RheinEnergieStadion und die Düsseldorfer hatten Public Viewing im Paul-Janes-Stadion. Es wird eindeutig Zeit für neue Erstligaduelle zwischen dem FC und der Fortuna, damit solch ein Geplänkel aufhört. Freundschaftsspiele und Begegnungen beim Wintercup sind kein adäquater Ersatz dafür. ■